UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das dreizehnte Schuljahr

Blume, Wilhelm

Wiesbaden, 1955

3. Zur Unterrichtseinheit: Spannungen

urn:nbn:de:hbz:466:1-83232

Visual Library

3. *Zur Unterrichtseinheit: Spannungen*

Der Streit sei der Vater *aller* Dinge, sagt Heraklit. Das Thema *Spannungen* droht sich demnach zur Uferlosigkeit auszuweiten. Grund genug für die beiden Lehrer, aus der Fülle aller Dinge eine der Psyche der Abschlußklasse entsprechende *Auswahl* zu treffen.

Der Mentalität dieser Altersstufe liegt wohl nicht allzufern die Spannung zwischen *Heimat und Welt,* Fernweh und Heimweh („Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus" ...). Fr. Bollnows neues Buch *„Unruhe und Geborgenheit"* [217]) könnte von hier in die Problematik unserer Zeitsituation führen, aus der sich weitere Spannungen aufdrängen: zwischen *Vielheits- und Ganzheitswende,* zwischen *Außen- und Innenwelt,* wie sie beim Philosophen L. Ziegler einen besorgten [218]), in Werfels berühmter Rede „Realismus und Innerlichkeit" einen rauschhaften Ausdruck gefunden haben [219]); beide aber sind geeignet, Gedanken und Vorsätze anzuregen. ....

Grund genug auch, sich bei diesem weitgespannten Thema nicht in die vordergründige Kriegsgeschichte einzulassen, sondern sich hauptsächlich in den Bezirken geistiger Gegensätze anzusiedeln. Und wie auch sonst kommt es weniger darauf an, neue Stoffgebiete zu erschließen, als bereits Gewußtes aus der bisherigen Isolierung in den ihm gemäßen Zusammenhang zu stellen.

Bekannt ist den Schülern von der 12. Klasse her etwa der „Jürg Jenatsch" mit der von Herzog Rohan und von Jenatsch selbst leidend ausgetragenen Spannung von *Ethik und Macht.* Da kann durch vertiefendes Lesen, vielleicht an der Hand des bedeutenden Aufsatzes von Rudolf Unger [220]), nicht nur C. F. Meyer als „Dichter historischer Tragik" erfaßt werden, sondern auch ein Zugang sich auftun zum Einleitungskapitel von Hegels Vorlesungen ü. Philos. und zu J. Burkhardts Weltgeschichtlichen Betrachtungen über das Wesen der Macht, wenn die Klasse reif genug ist, auch zu Nietzsches Philosophie der Macht und zu Guardinis scharf differenzierender Monographie.

Bekannt sind den Schülern sicher Macchiavellis Stellung zu dem Problem, Gladstones lebenslängliches Bemühen, die Spannung von Ethik und Macht staatspolitisch zu mindern, und Bismarcks Handeln unter dem zwiespältigen Einfluß dieser Spannung; doch sollte man auch Kaiser Friedrichs Lebensdevise: „Recht geht vor Macht" und sein prophetisches Wort nicht außer acht lassen, daß man durch das Dulden eines Herauslösens des winzigsten Steines aus dem Bau des Rechts zum späteren Sturz des ganzen Gebäudes beitrage[221]). Noch weniger zu vergessen ist Th. Heuß' Wort über das NS-Regime, „dessen Führerschicht auch den ganz primitiven sittlichen Maßstab verlachte, weil sie *das Spannungsproblem* zwischen Ethik und Macht überhaupt nicht empfand"[222]), ebensowenig empfand

[217]) Fr. Bollnow, Unruhe und Geborgenheit im Weltbild neuerer Dichter, Kohlhammer-Verlag 1953.
[218]) S. oben im II. Kap. unter Nr. 13.
[219]) Werfel: „Nur der musische Mensch vermag die durch den Sachglauben zerstörte Innerlichkeit aufzubauen."
[220]) Die Ernte, Festschrift für Fr. Muncker, 1926.
[221]) W. Richter, Kaiser Friedrich III., Eugen-Rentsch-Verlag, Zürich, 4.-6. Tausend, S. 92 und 377.
[222]) H. H. Welchert, Th. Heuß, Athenäums-Verlag, S. 89.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

wie etwa Alba (bei Goethe, Schiller, Zuckmayer), ebensowenig wie König Murduk in Wiecherts Büffel-Legende und Vasudeva selbst in seiner Jugend, bis dann das große Gespräch zwischen beiden und des Königs späteres Handeln die Fragwürdigkeit der Macht vor dem Recht bekunden. Möglicherweise findet jemand zu dem recht nahen „Großinquisitor" hinüber, zu seiner Polarität von *Autorität und Freiheit* oder zu den in ähnlichen Spannungen miteinander ringenden Gegenspielern bei Reinhold Schneider [223]), womit man wieder das *Spannungsfeld der Tragödie* berührt hätte. Oder man geht vom „Weißen Büffel" zum „Ewigen Bruder" in Stefan Zweigs Legende, von hier zum gewaltlosen Widerstand, zum Opfermut für die Gerechtigkeit (die Göttinger Sieben, Picard und Zola in ihrem Kampf zur Rehabilitierung von Dreyfus) und schließlich zu den Spannungen, die sich aus dem Befolgen des „sanften Gesetzes" ergeben und u. a. in der Goetheschen „Novelle", in Stifters berühmtem Bekenntnis (von W. Schäfer in der Anekdote vom „sanften Gesetz" variiert), in den Schlußszenen von Zuckmayers Gesang im Feuerofen ihren literarischen Niederschlag gefunden haben.

Aber auch an gleich fruchtbaren Ansätzen von der Naturwissenschaft her fehlt es keineswegs; jede ihrer Kontroversen versetzt uns in einen Spannungsprozeß: wie etwa der Darwinismus und die Häckelschen Welträtsel ihrer Gegner gefunden haben. Wir denken dabei an Dacqué, der die Geologie, Paläontologie, Paläobiologie und Religionsphilosophie zur Synthese zu vereinigen und eine gegen Haeckel gerichtete metaphysische Durchdringung des übersichtlich gewordenen wissenschaftlichen Stoffes zu erreichen versucht hat; dazu an Eberhard Dennert, den anderen Kämpfer gegen das monistische Weltbild, oder an Wilhelm Ostwald, welcher der „Ueberwindung des wissenschaftlichen Materialismus" nicht nur das Buch dieses Namens gewidmet hat; schließlich an Jacob von Uexküll und an Hans Driesch: dieser vollzog ja die Wendung vom Naturforscher zum Philosophen ähnlich energisch wie Dacqué, zwar nicht religionsphilosophisch bestimmt, aber auch gegen Haeckel gerichtet, bei dem er in Jena Zoologie studiert hatte, — eine Wendung zu einer eigenen Philosophie vom Vitalismus, zu einer Ganzheitslehre, zur Philosophie des Organischen, der sich die Geisteswissenschaften, die moderne Psychologie wie die Kunst- und Literaturwissenschaft gleichermaßen verpflichtet fühlen. Eine ähnliche Entwicklung mit verwandter Wirkung bei Uexküll: von der Kritik am Darwinismus und einer physikalisch-mechanistischen Biologie zur Ausbildung einer eigenen Weise, die lebendige Natur zu betrachten, zur Prägung eines neuen biologischen Begriffs der Umwelt, auch hier ein Brückenschlag von den Natur- zu den Geisteswissenschaften. Es bleibt der Neigung der beiden Lehrer und dem Interesse ihrer Schüler vorbehalten, statt den Ebengenannten lieber dem erregenden Waffengang nachzugehen, den Johannes Reinke in Einzelschriften und in seinem Buch: Naturwissenschaft, Weltanschauung, Religion gegen Haeckel durchgefochten hat, und anderen sonst[224]).

---

[223]) R. Schneider, Innozenz und Franziskus, Insel-Verlag 52, S. 11, 87, 177 ff., 217 ff., 271 ff.

[224]) Die schon oben in Anm. 131 zitierte Anthologie von Muschaleck im Morus-Verlag bietet dem vorsichtigen Benutzer manche Anregung; das Buch von A. Hübscher, Philosophen der Gegenwart, 50 Bildnisse (Piper-Verlag), kann in seiner größeren Objektivität die Einseitigkeit des ersten einschränken.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Möglich ist, daß schon vorher, als Hinführung zu den biologischen Spannungsfeldern, der Unterricht um Bekannteres kreiste: um die beiden Pole Robert Koch und Rudolf Virchow etwa; schön auch, wenn die Lehrer aus eigenem Erleben von der einstigen Wirkung der Haeckelschen Welträtsel erzählen können und so der unleugbare Wandel in der Geisteshaltung sine ira et studio anschaulich wird; oder es geht, unabhängig davon, um *physikalische und chemische Spannungen*, um atmosphärische, tektonische oder *astrophysikalische*, immer in der nötigen und möglichen Auswahl; vielleicht lebt auch der Gegensatz zwischen dem ptolemäischen und dem kopernikanischen Weltbild im Detail und in seinen Auswirkungen auf; oder man bleibt aus irgendeinem Anlaß an *kirchlichen Polaritäten* hängen [225]) (Athanasius und Arius, Augustin und Pelagius, Kirche und Ketzer, s. oben „Innocenz und Franziskus", etc.) . . .

Wer sich nicht in zu viele verschiedene Kontroversen verlieren mag, dem kann angeraten werden, sich eine längere Zeit auf die in der Wissenschaftsgeschichte berühmte *Gegnerschaft zwischen Goethe und Newton zu konzentrieren.* Dies Unterthema wird besonders ergiebig sein, wenn man einige charakteristische Wendepunkte in der Beurteilung herausstellen läßt, die Goethes Farbenlehre einst und jetzt erfahren hat. Eine Wandlung der im Haeckelfall vergleichbar, aber insofern noch wesentlicher, als sie sich nicht in der Hauptsache vor dem Forum der Biologen abspielt; unsere modernsten bedeutenden Physiker wie Heisenberg [226]) und von Weizsäcker [227]) haben dem Dichter-Forscher, zwar nicht im Sachlichen, aber in dem von ihm vorausahnend geschauten Verhältnis *Mensch - Natur* sein volles Recht widerfahren lassen; und der Philosoph Leopold Ziegler hat die Farbenlehre als Goethes drittes Hauptwerk neben Faust und Wilhelm Meister gewürdigt [228]), Th. Litt in ihr, entgegen der durch den Titel angeregten Erwartung, einen „Markstein in der Entwicklung der Bildungsproblematik überhaupt" gesehen [229]).

An solchen Wendepunkten tut sich den Schülern unmittelbar die Erkenntnismöglichkeit auf, daß die Naturwissenschaften nicht nur die Aufgabe haben, ein Sach- und Orientierungswissen zu vermitteln; sie können von hier die Ueberzeugung mitnehmen, daß *Kultur- und Naturwissenschaften* keine Gegensätze sind, sondern die Pole, in deren *Spannungsfeld* sich die geistige Auseinandersetzung der Wissenschaftler vollzieht — also ein Stück moderner Wissenschaftsgeschichte in propädeutischer Form! In einer naturwissenschaftlich gut vorgebildeten Klasse läßt sich vielleicht gar die Frage aufwerfen, wie weit jener Wandel in der neuerlichen Durchlöcherung des Newtonschen Absolutheitsanspruchs fundiert ist. Auf

---

[225]) Beachtliches darüber im 12. Kapitel unseres Kronzeugen Overstreet, „Der Weg zur religiösen Reife" (S. 274—279).

[226]) W. Heisenberg, Wandlungen in den Grundlagen der Naturwissenschaft, S. 54: „Wer die Wissenschaft vorwärtstreiben will, der mag sich damit begnügen, die ganze Kraft im kleinen Kreis einer vorgenommenen Arbeit einzusetzen. Wer aber den Fortschritt im Ganzen überschauen will, der tut gut, der eigentümlichen Wandlung nachzuspüren, der ein großes Problem im Laufe der Zeit unterworfen ist."

[227]) Victor v. Weizsäcker, Goethes Farbenlehre in der Sonderreihe „Die Aula", 1950 im SWF.

[228]) L. Ziegler, Die neue Wissenschaft (s. oben Anm. 114), S. 29.

[229]) Th. Litt, Naturwissenschaft und Menschenbildung (s. oben Anm. 110), S. 42 ff.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

jeden Fall hat Rudolf Krayer recht, wenn er bei der Lektüre im Kernunterricht den Essays unserer Naturwissenschaftler, deren edle Popularität von uns in Kap. II aufgezeigt ist, einen größeren Raum zugebilligt wissen will [230]). U. a. empfiehlt er in diesem Zusammenhang eine vergleichende Behandlung von Goethes Aufsatz „Der Versuch als Vermittler von Subjekt und Objekt" und dem von C. F. v. Weizsäcker über „Das Experiment"; derartige Parallelen vermögen einerseits zu erhellen, daß nach langer Scheidung eine neue Ehe zwischen Natur- und Kulturwissenschaften sich anbahnt, und andererseits lassen sie bei thematischer Gleichheit auch das spezifisch Fachtypische hervortreten, das im Methodischen selbstverständlich niemand leugnet; gerade bei gegenseitiger Durchdringung wird es den Lesern stärker bewußt werden, als wenn in weit getrennten Stunden die unmittelbare Vergleichsmöglichkeit ausbleibt. —

Es wäre durchaus denkbar, das um die Farbenlehre kreisende Unterthema paradigmatisch für viele andere zu nehmen und nur noch *ein* anderes daneben zu stellen,

sei es, daß man, um Goethe noch tiefer zu begreifen, der Antithese zwischen *naiv und sentimentalisch* nachgeht, dabei als Vorstufe zu dem nicht so leicht auszuschöpfenden Geburtstagsbrief Schillers Eckart v. Nasos neuestes Buch „Spannungen" [231]) in seinem dritten Abschnitt (Jena) heranzieht und als Krönung und Fazit, als festliche Mitgift ins Leben die morgendlichen Meditationen Goethes über sein Verhältnis zu Schiller in Th. Manns „Lotte in Weimar" auswertet[232]) —

sei es, daß man von der Spannung *Goethe - Kleist* her Appollinisches und Dionysisches gegenüberstellt und Nietzsches Anschauung von der Geburt der Tragödie aus dem Geist der Musik als neuen Anstoß wählt; musikalisch gestimmte Schüler werden, bis zu diesem Punkte gelangt, der Spannung zwischen *Nietzsche und Wagner* nicht ausweichen wollen.

Oder: Da *Hegel*-Ansätze vom Deutsch- und Geschichtsunterricht vorhanden sind (Hebbel; Marx) und man in den „Buddenbrooks" und bei Richard Wagner auch *Schopenhauer* schon begegnet sein wird, mag bei vorhandenem Interesse die Zeit reif sein, die einzige Zusammenkunft der beiden Philosophen im Sitzungssaal der Berliner Universität am 23. 3. 1820 zu einem Denkbilde zu gestalten, zu einer gleichsam szenischen Einführung in den Gegensatz eines Denkers von der Idee zur Wirklichkeit und des anderen von der Wirklichkeit zur Idee [233]); man könnte den Zugang zu diesen Spannungen auch dadurch erleichtern, daß man Nietzsches Baseler Vorlesungen über die Zukunft unserer Bildungsanstalten zum Ausgangspunkt nimmt, worin in einem unfreiwilligen Rendezvous Prof. Schopenhauers mit jungen Studenten auf Rolandseck Charakter und Ansichten des kauzigen Philosophen in grollenden Dialogen den „Füchsen" lebendig werden.

---

[230]) R. Krayer in der Pädag. Provinz, Märzheft 1953, wo auch noch weitere Literatur zur Farbenlehre aufgezählt wird.

[231]) W. Krüger-Verlag, Hamburg 1953.

[232]) Siebentes Kapitel des Romans.

[233]) Näheres bei A. Hübscher, a.a.O., dessen Einleitung auf dem Widerspiel Hegel-Schopenhauer basiert.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Oder: Der Unterricht vollzieht sich, wie er einem der Verfasser einmal geraten ist (vielleicht das passendste Partnerthema zum obigen Goethe-Newton-Beispiel, weil inhaltlich so ganz anders geartet!): *französisch-deutsche Spannungen* auf dem politischen [234]) und auf dem poetischen Kraftfeld: Lessing-Voltaire (Hamburgische Dramaturgie, aber auch die Nähe Nathans zu der Geschichte des Fanatismus aus der Feder des Franzosen); die Pole Racine und Shakespeare etwa in Stefan Zweigs Komödie aus dem deutschen Rokoko „Der verwandelte Komödiant" [235]); deutsche und französische Sprache, Philosophie und Dichtung in dem Streitgespräch der Legationssekretäre in Bruno Franks Politischer Novelle, daran anschließend der Austausch ihrer Minister (Stresemann und Briand!) über *die Spannung zwischen der sich bildenden europäischen Gemeinschaft und dem widerstrebenden nationalen Eigenwillen.* Nichts überzeugender als der Wunsch des Hamburger Dramaturgen, der als Richter des Dramas die Autorität der französischen Kunstregel gesprengt hat, es möchte in jedem Staate Männer geben, „die über die Vorurteile der Völkerschaft hinweg wären und wüßten, wo Patriotismus Tugend zu sein aufhöre". Worte, die klar machen, daß der Idee nationaler Vereinigung ganz ursprünglich die Tendenz zu weitergehender Vereinigung eingeboren ist! [236]) Spannungen, die heutzutage im Zwang und Schatten der größeren Polarität zwischen *West und Ost* stehen. . . . . Ernst Jüngers Broschüre „Der gordische Knoten", wenn sie auch zu vieles auf knappen Raum zusammendrängt, lenkt den Blick rückwärts auf Abendland und Morgenland in Alexander und vorwärts auf Ost und West im Wesen des Abendländers selbst. . . . .

Ferner läßt sich nicht umgehen, die Abgehenden in die Spannung der Hitlerzeit *zwischen Widerstand und Ergebung* (Bonhoefers Buch) zu versetzen und diese „in sich austragen zu lassen". Die Zeitanalyse in Max Picards „Hitler in uns selbst" gibt vielfältige Anregung. Man denke z. B. an die in dem Kapitel über die neue Rasse erläuterten Beobachtungen: Wie derselbe Mensch, der jahrelang am Schalter friedlich seine Marken verkauft hat oder in der Hotelbranche die Freundlichkeit selbst gewesen ist, als Wachthabender in Konzentrations- und Vergasungslagern mit derselben Gründlichkeit das unzweifelhaft Böse tut wie nachher wieder seine bürgerliche Schuldigkeit, als ob sich nie etwas geändert hätte. Auf die Frage, wie ein solches Neben- resp. Nacheinander zu erklären sei, verweist der Autor auf die *„Diskontinuität"* als ein Wesenselement der Nazizeit, einen Begriff, der für die, die ihn richtig erfassen, ähnlich fruchtbar werden kann in der Lebenssicht späterer Altersstufen wie die Spannungsmomente, mit denen dieses Thema sonst die Geister beschäftigt hat (Polarität; tragisch; apollinisch-dionysisch; sanftes und hartes Gesetz; Sein und Sollen u.s.f.). In den Menschen der „Diskontinuität" war immer nur das gegenwärtig, was der Augenblick in sie warf; Menschen also, deren Inneres ganz und gar unzusammenhängend ist, Menschen ohne Erinnerung, daher in ihrem momentanen Handeln durch nichts

[234]) Vergl. auch Heinz Gollwitzer, Europabild und Europagedanke, Beiträge zur Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, 1952.

[235]) St. Zweig hat in seiner „Welt von gestern" sehr auf die Genesis des Europagedankens geachtet; er selbst „ein guter Europäer". Man werfe die Frage auf, wer noch dazu zu zählen sei!

[236]) S. Thomas Manns Lessingrede 1929; jetzt „Adel des Geistes" (Stockholmer Ausgabe) S. 11 f.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

gehemmt, ohne Sinn für Entwicklung in sich und für Unterschiedlichkeiten bei anderen, deshalb der Gleichschaltung weit geöffnet. . . .

Von hier aus kann man dann entweder hinübergleiten in die Spannung zwischen *Masse und Persönlichkeit* [237]), oder man wagt es, von jenem „Doppelgängertum" in einer anormalen Zwischenperiode her nunmehr den typischen Angehörigen unserer Gegenwartszivilisation überhaupt unter die Lupe zu nehmen, den unsere Psychologen als einen *Menschen mit streng geteiltem Innenleben* charakterisiert haben. Sie denken nicht so sehr an die zwei Seelen in der Brust, — „die eine will sich von der anderen trennen", — oder an Nietzsches Wertmaßstab, die Größe des Menschen geradezu nach der Intensität seiner inneren Spannungen abzuschätzen, sei es, daß sie sich eruptiv entladen oder in stillerer Verhaltenheit, wenn auch nicht weniger schmerzvoll zu äußerem Gleichmut sich abklären, den selbst Moltke weniger als Geschenk, sondern als Pflicht, als Verdienst des Menschen bezeichnet hat. Des Doppellebens jedoch, wie es die moderne Philosophie im Auge hat, brauchen sich die meisten direkt gar nicht bewußt zu sein. Man täuscht sich eine Harmonie vor, indem man in den verschiedenen Sparten der Lebensführung — als Familienvater, als Geschäftsmann, als Kirchgänger, als Politiker, als Anhänger von Vereinsparolen u.s.f. — sich mit den jeweils passenden Lebensanschauungen verbindet, eine „diskontinuierliche" Ansammlung von unterschiedlichen, *„voneinander getrennten Ichformen,* die in derselben Person zu Hause sind, aber einander so fremd bleiben wie die Bewohner einer Mietskaserne in der Großstadt" [238]). Aus der eigenen Umwelt werden sich Beispiele genug einstellen, wenn der Blick für diese Zwiespältigkeit geschärft ist. Auch läßt sich erkennen, daß aus diesen Widersprüchen, diesen ungelösten Konflikten *latente innere Spannungen* sich bilden, aus diesen wiederum viele Aengste und Krisen zu erklären sind, die man dann durch einseitigen Berufsehrgeiz, durch gesteigerte Vergnügungssucht, durch Alkoholismus und andere -ismen zu betäuben sucht. Wenn man zur rechten Zeit die Gefahren dieser *„Ichgespaltenheit"* sehen lernt, ist da nicht zu hoffen, daß manche stark genug werden, dieser Zeitkrankheit zu widerstehen?

Von Zeitkritikern wie Ernst Jünger z. B. sind *gerade wir Pädagogen* als heilende Helfer der neuen Generation beim Auflösen dieses gordischen Knotens in unserem Innern — angesprochen worden: *„Hier liegt ein pädagogischer Schatz vergraben, der gehoben werden muß.* Die Ausdeutung der jüngsten Vergangenheit (und ihrer Folgen in Gegenwart und Zukunft) ist eine Lebensfrage, die in uns ausgetragen werden muß. Die Fülle der Erscheinungen, die uns in Anspruch nehmen, fordert zur *geistigen* Bewältigung heraus, und das um so mehr, als die Erklärungen, die von außen geboten werden, nicht zureichen" [239]).

[237]) Vergl. Kap. I,3 und Ortega y Gasset in Anm. 150.
[238]) Vergl. im Buch unseres Kronzeugen Overstreet, S. 148-152.
[239]) E. Jünger, Der gordische Knoten, 1953, S. 98.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN